

Nr. 47. Ehemaliges Aschauerhaus, später Postgasthaus, stark umgebaut. Südlich von ihm zweigt die Welsbergasse (ehemals Heiden- oder Servitengasse) gegen Südosten ab; in ihr der alte Edelsitz

Heidenburg (Rappschlößchen, Welsbergasse 7).

Geschichte. Von Erzherzogin Klaudia mit Diplom vom 14. Mai 1644 zum Edelsitz erhoben, damals im Besitz des Erbauers, des Jägeramtschreibers Wilhelm Allemanns. Im thesesianischen Kataster 1798 Josef von Fiegers Erben. Beginn des 19. Jahrhunderts Josef von Rapp, k. k. Gubernialrat und Kammerprokurator, dessen Nachkommen es bis weit in die jüngste Zeit blieb.

Bau. Ältere Edelsitzform: schmales, hohes Haus mit zwei Eckerkern und westlichem, halbrundem Treppenturm; gegen Süden überdies polygonaler Flacherker. Renaissanceportal in Nagelfluh mit Giebelaufsatz. Im Innern einzelne einfache Stuckplafonds.

Nr. 53. (Riccabona-Haus.)

Im 18. Jahrhundert (1779) gräflich Trautsonsche Behausung, 1798 Josef von Vittorelli, dann Josef von Tasch und 1806 Felix von Riccabona, in dessen Familie es bis heute blieb. In seiner wesentlichen Anlage als breitgestreckter, von den Nachbarhäusern abgetrennter, dreigeschossiger Bau mit Mittelportal, alt; Fassadierung erneuert. Treppe mit Holzgeländer aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im 2. Stock sämtliche vorderen Gemächer, im 1. eines derselben mit einfachen Stuckdecken des 18. Jahrhunderts.

Nr. 57. Palais Sarnthein (Peterlongohaus).

Geschichte. Aus zwei Bürgerhäusern erwachsen, die schon im 16. Jahrhundert als Pfadtsches und Jägersches Haus entgegengetreten, ersteres spätestens 1530, letzteres von dem Hofbauschreiber Abraham Jäger (dem Erbauer des Alten Gymnasiums 1606) um 1582 erbaut. Beide zuerst vereinigt durch den Kammerrat Leo Markwart Schiller von Herdern, der 1620 das Pfadtsche, 1630 (aus der Hand von Albrecht Cibstenský von Kolowrat) auch das ehemals Jägersche Haus kaufte. Die vereinigten Häuser gingen 1661 an Georg Gschwendtner und 1671 an David Wagner d. J. (1625—1697) über, der 1681 zum Grafen von Sarnthein erhoben wurde; von ihm wurden nach dem Zeugnis des Wiltener Chronisten Eschaveller die beiden Häuser „mit großen Unkosten in diese Form gebaut“ und 1686 seinem Sohn Johann Sigmund Grafen

Sarnthein überlassen. Nun im Besitz der (jüngeren Linie der) Sarnthein bis 1804; in diesem Jahre an Feliz Freiherrn Longo zu Liebenstein, 1829 an Johann Ritter von Zenuß, 1842 an Grafen Johann Ludwig von Sarnthein (älterer Linie) verkauft, der es aber 1844 an Alois Luz aus Mühlendorf und damit endgültig in bürgerliche Hand veräußerte. Alois Luz eröffnete hier einen Gasthof, den „Österreichischen Hof“, den nach ihm 1848 Georg Konrad Stolz und Karl Friedrich Maulik weiterbetrieben. Dann erwarb das Haus 1851 der Private Josef Tschurtschentaler und 1868 Johann Peterlongo. 1869 um einen Stock erhöht und um vier Achsen nach Süden verlängert.

A u ß e r e s. In seiner früheren Gestalt*) einer der größten und schönsten Adelspaläste der Stadt. Ursprünglich mit 14 Achsen langer, dreigeschossiger Front der Straße zugekehrt, ohne Sockel, Gurtgesimse und Ordnung, belebt nur durch den Rhythmus der Fensterumrahmungen: diese fielen im Erdgeschoß, wo einfachere, rustizierte Rahmen mit kugelbekrönten Aufsätzen und ein von Rustikapfeilern umrahmtes wuchtiges Portal angeordnet waren, modernen Geschäftsanlagen zum Opfer; noch erhalten sind sie in den Obergeschossen, wo sich gleichartige Fenster mit geohrten Rahmen und abwechselnden, ein Muschelornament einschließenden Dreieck- und Segmentgiebeln anreihen; die Sohlbänke im 1. Obergeschoß mit Tropfen behängt, im 2. mit Voluten verziert, die eine kleine Fraise einschließen. Sinegen wurde der ehemalige schöne, über einem umlaufenden profilierten Architrav angeordnete Fries, in welchem (sehr ähnlich dem Palais Spaur) große, profilierte Konsolen mit länglichen Lücken abwechselten, dem neuen 4. Geschoß leider zum Opfer gebracht (Spuren noch an der nördlichen Schmalseite zu sehen). Den Glanzpunkt des Palastes bildete aber die gegen Süden gefehrte Schmalseite, in der ein mittleres Treppenhaus als dreifenstriger Risalit vortrat, hervorgehoben durch einen breiteren Balkon mit Deckenbalustrade im 1., einen schmälere im 2. Obergeschoß, durch reiche, in Fragen gipfelnde Fensteraufsätze und durch einen wichtigen gesprengten Giebel, über welchem noch ein polygoner Aussichtspavillon aus dem Dach aufragte. Diese prächtige, originell kompo-

*) Abbildung auf Grund einer Photographie von 1869 in den Mitteilungen des Heimatschutzvereins von Tirol, 1921.

nierte Seitenfassade, die dem von Süden die Stadt Betretenden zuerst ins Auge fiel, wurde bei der Verlängerung des Hauses zerstört und man brachte lediglich an den neuen Fenstern die gleichen Stuckumrahmungen an, wie an der Borderfront. Der Palast trägt alle Merkmale eines Werkes Johann Martin Gumpp's d. A. an sich.

Innere. Vollständig umgestaltet. Nur in der Wohnung des 2. Obergeschosses rechts noch zwei Zimmer mit zusammengehörigen schönen barocken Stuckdecken, die mit ihrem Blatt- und Knorpelwerk der Bauzeit des Palastes gut entsprechen.

Triumphpforte.

Geschichte. Anlässlich der Anwesenheit des Hofes bei Vermählung des Großherzogs Leopold von Toscana mit der spanischen Prinzessin Maria Ludovica errichtete die Stadt dem von Süden erwarteten Brautpaare am südlichen Eingange der Stadt eine Ehrenpforte, zunächst provisorisch aus Holz und Gips, nach Entwürfen des k. k. Ingenieur-Majors Konstantin von Walter, geschmückt mit Büsten und Basreliefs von J. B. Hagenauer; sie wurde auf Befehl Maria Theresias 1774 in Nagelfluh und weißem Sterzinger Marmor erneuert, die Architektur im wesentlichen gleich, der plastische Schmuck inhaltlich geändert: nur die gegen Süden gefehrte Seite sollte auf die Hochzeit bezügliche Symbole der Freude, die nördliche hingegen mit Bezug auf den während seines Aufenthaltes in Innsbruck eingetretenen Tod Kaiser Franz I. Symbole der Trauer erhalten. Das inhaltliche Programm von Josef Freiherrn von Sperges, die Statuen und Reliefs in weißem Marmor vom Hofbildhauer Baltasar Moll, Sohn des Nikolaus Moll, Schüler Raphael Donners.

Bau. (Abb. 56.) Dreiteiliger Portalbau im Poppstil, nach Art römischer Triumphbogen mit hohem Mitteldurchgang und niedrigeren Seitenportalen; Ordnung jonischer, bei den seitlichen Portalen einfacher, beim mittleren geschichteter Pilaster, denen auf der Südseite noch zwei Vollsäulen mit Kronen vorgesezt sind; über dem stark vortretenden Gesims Attika mit je vier großen Basen. Über den Torbogen und in den Feldern Blattzöpfe.

Plastischer Schmuck. Südseite (Abb. 56): Auf der Attika große marmorne Freisigurengruppe: auf ein Doppelporträt Franz I. und Maria Theresias legt von rechts ein Genius einen Lorbeerkranz

nieder; links sitzt die „Vorsehung“ mit dem im Strahlenaug der Gottheit endigenden Szepter. Im Mittelfeld der Attika Marmorrelief, die Vermählung des toskanischen Herrscherpaares feiernd: auf dem Altar der Liebe, über welchen ein schöner Genius zwei goldene Kränze hält, zündet Hymenäus seine Fackel an; zu beiden Seiten leichtbewegte Putten, das eine Paar tanzend, das andere sich umarmend. Über den Nebentoren Medaillons mit Bildnisreliefs: links das Brautpaar, rechts die Schwestern des Bräutigams Maria Anna und Maria Christina. — Nordseite (Abb. 57). Auf der Attika eine zweite Freifigurengruppe: auf das Porträtmedaillon Franz I. breitet links eine weibliche Gestalt mit halbverhülltem Kopf die Sternenkronen der Ewigkeit, während rechts der sitzende, geflügelte Saturn die Sense neigt. In der Attika Relief, auf den Tod Franz I. bezüglich: in der Mitte eine weinende weibliche Gestalt am Erdglobus und der Engel des Todes, die Fackel senkend; beiderseits trauernde Putten, welche die durch den Tod des Kaisers verwaisten Wissenschaften und Künste versinnbildeln: Geschichte (Urkunden, Bücher), Altertumswissenschaft (Rüstung, Büste), Naturkunde (Korallen), Inschriftkunde (Denkmal mit Inschrift), Musik (Trompete). Über den Seitenportalen Porträtmedaillons des Kaisers Josef II. und der Kaiserinmutter Maria Theresia. In den Leibungen des Haupttores Porträtmedaillons Herzog Karls von Lothringen und der Prinzessin Karoline von Lothringen.

Balthasar Moll verleugnet in diesen Plastiken nicht die Schule Rafael Donners, dessen Kunst trotz ihres barocken Grundzuges doch schon eine gewisse Beruhigung, eine deutliche Hinneigung zur Klassizität kennzeichnet. Die weiblichen Gestalten erinnern mit ihren langen, schlanken Leibern, steil abfallenden Schultern, der zierlich eingeknickten Haltung (Genius mit Lorbeerkranz) der barocken Empfindung wie dem Typus nach an Donner. Die Tradition des Rokoko ist auch in der diagonalen Komposition und den flatternden Gewändern der Giebelgruppen noch lebendig. Daneben äußert sich aber die klassizistische Strömung — besonders in den Reliefs — in den edleren Gesichtstypen, den antikisierenden, klein gefältelten Gewändern, dem klaren, schlichten Nebeneinander der Komposition, der Sparsamkeit der Hintergrundmotive, dem weichen, empfindsamen

Sentiment. — Der Gesamteindruck des Denkmals glücklich dank der Sparsamkeit des ganzen Schmuckes, der feinsinnigen Verteilung in der Architektur und der zarten, graziösen Wirkung der weißen Marmorreliefs im grauen Stein; die Ornamentik allerdings etwas zopfig.

Westliche Flanke.

Nr. 46. Gasthaus „zur goldenen Krone“. Schon 1664 erwähnt als „Bernhart Attlmeyers Wirtsbehauung an der gulden Cron“. Haus in alter Form mit Eckerker, aber in neuer Bemalung. An der Marmorstütze des Eckerkers zwei Wappenreliefs, die Grenze zwischen Innsbruck und Wilten bezeichnend: rechts Stadtwappen (Brücke); links Stiftswappen (Kost des hl. Laurentius, Steine des hl. Stephanus).

Nr. 44.

Geschichte. Schon 1665 erwähnt als Besitz des Hans Ulrich Pfadt; 1692 J. M. Schluderpacher; 1749 Anton Kinigs von Baumshausen und Ehrentreih Erben.

Bau. (Abb. 55.) Typisches Rokoko-Bürgerhaus. Dreifenstrige Fassade, in den äußeren Achsen zweigeschossige Breiterker, die auf einfachen toskanischen Pilastern aufruhcn, über ihnen aber um die Breite einer seitlich angefügten Bolute eingezogen sind; Hauswand durch Gesimsstreifen horizontal gegliedert, oben großer, geschweifeter Giebel, der an den Seiten Steinpyramiden, an der Spitze einen Kugelknäuf trägt. In den Brüstungen und über dem Sturz der Fenster leichte, aus Ranken und Rokailles gebildete, weiße Stukturen. Die Eckposten der Erkerfenster mit feinen, hermenartig aus Rokailles hervorstwachsenden Tragfigürchen aus Holz.

Nr. 42. Servitenkloster.

Geschichte. Begründet 1614 von Anna Katharina von Mantua, der zweiten Gemahlin Erzherzog Ferdinands II.; Kirche erbaut 1614—16, gleichzeitig das südlich von ihr angelegte Kloster, beide von Johann Hoffingott (Sperindio). 1620 durch Feuersbrunst in Asche gelegt, 1621—26 wieder aufgebaut; 1722 umgebaut unter Leitung des P. Justinian M. Klebelsberg.

Außerer. Der Konvent steht mit 31 Achsen langer, einförmiger Flucht an der Straße, hinter der Kirche bilden weitere Bau-